ISRAEL ZWISCHENZEILEN
MAGAZIN - LEBEN IN ISRAEL

AUSGABE: Nr. 46/2024 – Woche 02.12.24 bis 08.12.24

Mehr als 100 Geiseln befinden sich noch immer in den Händen von palästinensischen Terroristen in Gaza. Sie und ihre Familien gehen seit vielen Monaten durch die Hölle. Wir müssen sie nach Hause bringen, jeder Tag zählt. So lange sie in Gaza sind, sind wir alle da.

Interview mit dem neuen Schweizer Botschafter in Israel: „Ich bin nicht mit Ängsten gekommen“

Simon Geissbühler ist seit August der neue Schweizer Botschafter in Israel. Simon Geissbühler wurde 1973 in Bern geboren. Nach seinem Militärdienst studierte und promovierte er in Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Bern. Im Jahr 2000 trat er in den diplomatischen Dienst der Schweiz ein. Seitdem absolvierte er Stationen u.a. in Mexiko, Rumänien und

Polen. Er war stellvertretender Leiter der Abteilung für Amerika und Leiter der Sektion für ausländische Interessen des EDA, die das Schutzmachtmandat der USA im Iran abdeckt. Von 2020 bis 2024 war er im Rang eines Botschafters Leiter der Abteilung für Frieden und Menschenrechte des EDA.

Botschafter Simon Geissbühler in seinem Büro in Tel Aviv. (Bild: Presse)

Israel Zwischenzeilen (ZZ): Herr Botschafter, willkommen in Israel. Wie sah Ihr Verhältnis zu Israel aus, bevor Sie als Botschafter ins Land berufen wurden? Gab es Besuche in der Vergangenheit? Was bedeutet Ihnen das Land?

Botschafter Simon Geissbühler (SG): Ich war in der Vergangenheit mehrere Male in Israel, als Privatperson und als Forscher. Als Historiker habe ich mich intensiv mit der osteuropäisch-jüdischen Geschichte und der Shoa, im Besonderen in den Gebieten Bukowina und Bessarabien, auseinandergesetzt und bin mehrmals nach Israel gekommen, um in Yad Vashem zu forschen. Einmal wurde ich sogar eingeladen, einen Gastvortrag in Yad Vashem zu dem Thema zu halten, das war eine grosse Ehre.

ZZ: Woher kommt Ihr Interesse an der ostjüdischen Shoa-Geschichte?

SG: Ich habe auf dem Gymnasium die Romane von Isaac Bashevis Singer sehr gerne gelesen. Er schrieb ja viel, eigentlich auf Jiddisch, über das Schtetl, die „jüdische Grossstadt“ Warschau… Von 2007 an war ich erst Gesandter in Rumänien und danach in Polen, meine Frau kommt aus der Ukraine – da gab es viele Berührungspunkte und da ist bei mir das Bedürfnis entstanden, auch als Historiker, das jüdische Erbe zu dokumentieren. Inzwischen habe ich mehrere Bücher zu dem Thema veröffentlicht. Trotzdem, mir ist es wichtig zu sagen: Meine Eingangspforte nach Israel mag die Shoa gewesen sein, aber es wäre falsch, mein Interesse für Israel auf den Holocaust zu reduzieren. Ich

habe in den letzten Jahren die Abteilung für Frieden und Menschenrechte im Departement für auswärtige Angelegenheiten in Bern geleitet und in dieser Funktion vor zwei Jahren Israel besucht. Damals war ich auch in Gaza, in der West Bank, in Jerusalem und habe Israel als ein Land mit einer bewegten, komplizierten Geschichte wahrgenommen. Eine Mosaikgesellschaft, eine fragile Demokratie, eine Start-up-Nation mit gesellschaftlichen Gräben. Eine Militärmacht. Aber vor allem ein Land mit viel Resilienz. Dem begegne ich nun mit grossem Interesse, als Diplomat mit kritischer Empathie.

ZZ: Sie treten Ihre neue Stelle in einem de facto Kriegsgebiet an. Mit welchen Ängsten sind Sie gekommen?

SG: Ich bin nicht mit Ängsten gekommen. Ich war in vielen Kriegsgebieten, in Bagdad, der Ukraine, in Nigeria. Hier in Tel Aviv lebt man sicherlich seit dem 7. Oktober in einer schwierigen Situation, aber es ist eben nicht Kiryat Shmona. Meine Frau, die den Krieg in der Ukraine erlebt hat, hat hingegen schon eher Angst, wenn es einen Raketenalarm gibt. Mit ihr habe ich natürlich vorher sehr genau abgewägt, ob wir das als Familie machen.

ZZ: Welche Ziele haben Sie für Ihre nächsten Jahre in Israel? Worauf wollen Sie bei Ihrer Arbeit besonders fokussieren?

SG: Man lernt in Israel rasch, dass hier alles sehr dynamisch ist. Ein Vier-Jahres-Plan ist unrealistisch und hindert einen meines Erachtens nur daran, offen zu bleiben. Die Interessen und Werte der Schweiz geben den Rahmen meiner Arbeit vor. Schwerpunkte sehe ich in der Politik und der Sicherheitspolitik und auch in der Friedenspolitik. Ein Ansatzpunkt ist für mich aber auch die Holocausterinnerung. Auch das Thema Antisemitismus liegt mir am Herzen.

ZZ: Wie sehen Sie den Status der israelisch-schweizerischen Beziehungen im Moment? Wo gibt es Verbesserungsbedarf?

SG: Nach dem 7. Oktober gab es in der Schweiz viel Solidarität mit Israel. Mit dem anhaltenden Krieg in Gaza wurde die Haltung kritischer. Der Krieg schränkt unseren Handlungsspielraum natürlich ein. Ich glaube, es gibt viel Potential in der Beziehung Schweiz-Israel. Vor allem auch im Bereich Innovation, da haben sowohl die Schweiz als auch Israel sehr viel zu bieten.

ZZ: Hier zu leben ist ja noch einmal anders, als hier zu Besuch zu sein. Was ist Ihnen in Ihren ersten Wochen besonders in Israel aufgefallen? Welche ersten Eindrücke stechen für Sie heraus?

SG: Was mir sofort in Israel aufgefallen ist, ist die Direktheit. Die Unkompliziertheit und das Improvisationsvermögen. Aber auch eine gewisse Härte im Umgang. Es wird laut gestritten, sicherlich auch ein Zeichen der lebendigen Demokratie. Auch die Vielfalt im Land unterschätzt man leicht, wenn man nicht hier lebt. In meiner kurzen Zeit hier habe ich schon mit dem einzigen drusischen Knesset-Abgeordneten und dem wichtigsten arabischen Politiker des Landes zusammengesessen und war bei einer sephardisch-

orthodoxen Hochzeit. Ich war in Nazareth und habe mich dort mit arabisch-israelischen NGOs getroffen und habe schon drei Mal das Grenzgebiet zu Gaza besucht, im Besonderen Nir Oz und Sderot, die vom Hamas-Angriff am 7. Oktober stark betroffen waren.

ZZ: Herr Botschafter, vielen Dank für das Gespräch!

Albträume, Schlaflosigkeit und Traumata: Bericht zeigt Folgen der Geiselhaft

Ein aktueller Bericht, der kürzlich vom medizinischen Team des Hostage Family Forums erstellt wurde, hat die Auswirkungen der Gefangenschaft auf die Psyche der ehemaligen Geiseln in Gaza untersucht und stellte fest, dass posttraumatische Belastungsstörungen extrem verbreitet sind.

Einige zeigen auch Symptome einer komplexen posttraumatischen Belastungsstörung, nachdem sie wiederholt Gewalt und Folter ausgesetzt waren. Die Überlebenden berichten über Flashbacks, intrusive Gedanken, Alpträume, Übererregung, Vermeidungstendenzen und Gefühllosigkeit. Diese Symptome sind bei denjenigen stärker ausgeprägt, die Gewalt erlebt haben oder von ihren Familien getrennt wurden, so der Bericht.

Den Kindern, die als Geiseln gehalten wurden, fällt es besonders schwer, ihre Gefühle zu verarbeiten, und einige zeigen Regressionen und Angstzustände. Die Folgen für die Psyche der freigelassenen Geiseln werden durch den andauernden Krieg, Raketenalarme und andere Anzeichen für Gefahr, noch verschlimmert.

Schuldgefühle, weil sie überlebt haben

Viele der freigelassenen Geiseln und ihre Familien haben auch mit Schuldgefühlen, überlebt zu haben zu kämpfen, so der Bericht weiter. Dies gilt insbesondere dann, wenn ihre Familienmitglieder, Freunde oder diejenigen, die zusammen mit ihnen als Geiseln genommen wurden, in Gefangenschaft geblieben sind. Viele freigelassene Geiseln haben ihre Anonymität verloren und bedauern, nur noch als „ehemalige Geiseln“ wahrgenommen zu werden. Trotzdem hat sich ein Grossteil von ihnen dem Kampf um die Heimkehr der verbleibenden Geiseln verschrieben – ein Prozess, der einen physischen und emotionalen Tribut fordert und den Geiseln nur wenig Raum lässt, um für sich selbst zu sorgen und eine Rehabilitationsphase zu durchlaufen. Erst kürzlich sah man die erst 10-Jährige Emily Hand auf den Geiselprotesten in Tel Aviv sprechen, sie war 50 Tage in Gaza von der Hamas gefangen gehalten worden. Ihr Vater Thomas stand weinend neben ihr.

Auch die Familiendynamiken sind extrem durch die Geiselhaft beeinflusst worden, was wiederum einen engen Zusammenhang zur psychischen Gesundheit der Überlebenden darstellt.

Viele Familien waren nicht darauf vorbereitet, ihre Angehörigen aus der Gefangenschaft zurückzubekommen, da die Rückkehr der Geiseln sehr kurzfristig angekündigt wurde. Die Familien mussten ohne grosse Anleitungen und Hilfsmittel mit den Zurückgekehrten fertig werden. Dass das nicht immer einfach ist, zeigt die Nachricht, die vor ein paar Tagen viele in Israel erschütterte: Yoni Asher, der Ehemann von Doron Katz Asher, die mit ihren kleinen Töchtern aus dem Kibbuz Nir Oz entführt und vor etwa einem Jahr im Rahmen einer Geiselnahme freigelassen wurde, gab in einem offenen Posting auf Facebook ihre Scheidung bekannt.

Yoni Asher
27. November um 19:43 ·

ניסיתי להימנע מלכתוב מילים אלו, ולו בגלל שבמציאות בה כולנו נמצאים כבר שנה, יש הקשר כללי גדול ורחב יותר, שמזוהה עם המשפחה שלנו, חשוב הרבה יותר, ואותו אסור לשכוח וחשוב לזכור - האחים והאחיות שלנו צריכים לחזור הביתה. אך יש יותר מידי שמועות, בעיקר כאלו שיצאו מפרופורציה ועוברות עם מידע שגוי. יש כאן גם שתי ילדות קטנות, שעדיין לא יודעות ושעליהן צריך לשמור כרגע. ילדות, שאמא ואבא שלהן, רוצים לשמור עליהן מכל משמר. אז זה נכון, דורון ואני נפרדים. אך נמשיך להיות משפחה, תמיד.

Übersetzung anzeigen

Yoni Asher hält seine Familie nach ihrer Rückkehr aus der Geiselhaft in Gaza im Arm – seine Frau und er gaben nun ihre Scheidung bekannt (Bild: Soziale Medien)

Trotz Krieg: Preise auf Israels Immobilienmarkt steigen

Inmitten des andauernden israelischen Mehrfrontenkonflikts steigen die Immobilienpreise im Land auf rekordverdächtige Höhen an. Grund dafür ist eine Kombination von Faktoren: dazu gehört ein seit langem bestehender Wohnungsmangel, ein starkes Bevölkerungswachstum und wachsende Auslandsinvestitionen. Laut dem jüngsten Alrov Housing Affordability Index

erreichten die Wohnungspreise im zweiten Quartal 2024 ein Niveau, das fast dem Höchststand des zweiten Quartals 2023 entspricht. Der Bericht, der die Erschwinglichkeit von Wohnraum anhand der für den Markteintritt erforderlichen Hypothekenzahlungen und Anzahlungen misst, verdeutlicht die wachsende Herausforderung für viele Israelis, die Wohneigentum erwerben möchten.

„Was mich überrascht, ist, dass wir trotz des anhaltenden Konflikts weiterhin eine starke Nachfrage verzeichnen. Die Menschen investieren immer noch in israelische Immobilien“, erklärt Danny Ben-Shahar, Direktor des Alrov Institute for Real Estate Research an der Coller School of Management der Universität Tel Aviv, „Die Daten des israelischen Zentralamts für Statistik bestätigen diese Behauptung und zeigen, dass die Preise weiterhin um sechs bis sieben Prozent pro Jahr steigen.“

Neue Wohnungen in der israelischen Stadt Ashkelon (Bild: KHC).

Der Krieg hat die Wohnungsknappheit verschärft. Palästinensische Arbeiter, die einen grossen Teil der Arbeitskräfte im israelischen Baugewerbe ausmachten, sind seit Oktober 2023 weitgehend vom Markt verschwunden. Dieser Mangel an Arbeitskräften hat viele laufende Projekte zum Stillstand gebracht. Nir Mualam, Professor für Architektur und Stadtplanung am Technion weist darauf hin, dass die COVID-19-Pandemie bereits vor dem Krieg die Möglichkeiten für den Bau neuer Wohnungen eingeschränkt hat, da weniger Arbeiter aus dem Westjordanland und dem Gazastreifen in die israelischen Grossstädte kamen.

Mit der Verschärfung des Krieges sind die Bauunternehmen zudem mit zusätzlichen Verzögerungen konfrontiert, weil Unternehmer und Angestellte zum Militärdienst mobilisiert werden. Deshalb konnten weniger neue Projekte geplant und durchgeführt werden.

Ihre Ansprechpartner

Redaktion: Katharina Höftmann; E-Mail: hoeftmann.k@gmail.com

Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand: Jacques Korolnyk; E-Mail: jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il

Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN. Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz (Überweisung zu lokalen Bedingungen):

IBAN: CH82 0873 1544 3516 4200 1 - Kontoinhaber: AMUTA*, CH-8702 Zollikon
Bank: Bank Linth LLB AG, Zürcherstrasse 3, CH-8730 Uznach - SWIFT/BIC: LINSCH23XXX